

Ankommen & Leben in Ostbelgien

Berichte aus dem Integrationsparcours



Kofinanziert durch das
Europäische Solidaritätskorps
der Europäischen Union





Autorinnen: Benedetta Tonnini, Eleonora Mocellin

Layout: Eleonora Mocellin

1. Auflage: Juni 2020

Verantwortlicher Herausgeber: Pierre Hublet, Rue de Stalle 96, 1180 Brüssel

Vorwort

Das Projekt „Ankommen und leben in Ostbelgien - Berichte aus dem Integrationsparcours“ wurde von Benedetta Tonnini, der ersten Freiwilligen im Rahmen des Europäischen Solidaritätskorps bei Info-Integration Belgisches Rotes Kreuz im Jahr 2019 gestartet.

Eleonora Mocellin, die zweite Freiwillige, führte das Projekt mit neuen Interviews sowie mit der graphischen Gestaltung dieser Broschüre fort.

Das Projekt wurde im Rahmen des Europäischen Solidaritätskorps (ESK) umgesetzt. Dieses Programm ist eine neue Initiative der Europäischen Union, die Möglichkeiten für junge Menschen schafft, wie u. a. Freiwilligenprojekte im Ausland, die Gemeinschaften und Menschen in ganz Europa zugutekommen.

Ziel des Projekts „Ankommen und leben in Ostbelgien - Berichte aus dem Integrationsparcours“ ist es, Erfahrungsberichte von ehemaligen Teilnehmer*innen am Integrationsparcours zu sammeln. Aus ihrer persönlichen Geschichte erzählen sie über ihre ersten Momente in Ostbelgien, über die ganzen Schritte, die zur Gestaltung ihres neuen Lebens geführt haben, sowie über die Teilnahme am Integrationsparcours. Interessant dabei ist die Perspektive der befragten Teilnehmer*innen über das Leben als Neuankommenden in der Deutschsprachigen Gemeinschaft zu schildern und zu entdecken, was sie an Ostbelgien am meisten schätzen.

Der Integrationsparcours – geregelt vom Dekret vom 11. Dezember 2017 über Integration und das Zusammenleben in Vielfalt – ist ein Paket von Integrationsmaßnahmen, die aus verschiedenen Etappen besteht, wie u. a. einen Sprachkurs und einen Integrationskurs. Zielsetzung ist es, den Menschen mit Migrationshintergrund eine gleichberechtigte und selbstbestimmte Teilhabe an unserer Gesellschaft zu ermöglichen. Dazu gehört sich im Alltag verständigen zu können, Rechte, Pflichten und Werte der belgischen Gesellschaft zu kennen, Arbeitsuche und Ausbildung zu ermöglichen sowie die Teilhabe am sozialen Leben in Ostbelgien zu erleichtern.

Info-Integration Belgisches Rotes Kreuz, seit 2018 Referenzzentrum für Integration und Migration in der Deutschsprachigen Gemeinschaft, begleitet die Teilnehmer*innen von Einschreibung bis zum Abschluss des Integrationsparcours, und steht ihnen ebenfalls beratend zur Seite.

Wir bedanken uns herzlich bei allen ehemaligen Teilnehmer*innen, die mit großem Engagement die Verwirklichung dieses Projekts ermöglicht haben!

Eleonora Mocellin

Die Erfahrungsberichte

Ali	S. 1
Suheila	S. 3
Radwan	S. 5
Tamila	S. 7
Mina	S. 9
Husham	S. 11
Jill	S. 13
Mazen	S. 15
Hanaa & Hazem	S. 18
Nurhak	S. 20
Ashwaq	S. 23
Elin	S. 26
Sofia	S. 29
Wijdan	S. 32
Shirin	S. 35



Ali

Als Ali klein war, reiste sein Vater oft beruflich nach Brüssel und erzählte seinem Kind viel über Belgien und Europa. Aus diesem Grund sagt Ali: *»Ich kannte diese "Welt" schon, bevor ich hier angekommen bin«.*

Im Jahr 2015 traf er die harte Entscheidung, sein Heimatland Syrien zu verlassen.

»Als auch meine Familie in Belgien angekommen ist, konnte ich [...] meine Zukunft Schritt für Schritt planen.«

Ali erzählt in allen Einzelheiten von seiner anstrengenden Flucht durch sieben Länder (Libanon, die Türkei, Griechenland, Mazedonien, Serbien, Österreich, Deutschland), die ihn am Ende nach Belgien führte. Nach der Ankunft in Eupen und der Anerkennung als Flüchtling stellte Ali einen Antrag auf Familienzusammenführung, damit seine Frau und Kinder zu ihm kommen konnten.

»Als auch meine Familie in Belgien angekommen ist, konnte ich anfangen, meine Zukunft Schritt für Schritt zu planen«, sagt er.

Zurzeit hat Ali schon erfolgreich den Integrationsparcours abgeschlossen, das heißt, die A2 Prüfung auf Französisch bestanden und den Integrationskurs besucht. Besonders in Bezug auf diesen letzten Kurs scheint er sehr zufrieden, da er viel über die Rechte, Pflichten und Werte der belgischen Gesellschaft gelernt hat. Jetzt macht er eine Weiterbildung in Lüttich, damit er eine Arbeitsstelle als Lastwagenfahrer finden kann.

Seine Frau ist Maskenbildnerin und besucht gerade den B1 Deutschkurs, sie möchte die Sprache verbessern, um eine Ausbildung in Aachen zu machen. Auch ihre kleinen Kinder – Masia und Mohammad – haben schon interessante Pläne für die Zukunft: sie möchte Ärztin und er Pilot werden.

Zum Schluss können all die Träume von Ali mit der folgenden Aussage – die er oft während des Interviews gemacht hat – zusammengefasst werden:
»Ich will ein normales Leben führen und meiner Familie das geben, was sie braucht.«

»Ich will ein normales Leben führen und meiner Familie das geben, was sie braucht.«



Suheila

Es gibt nicht nur verschiedene Fluchtgründe, sondern auch vielfältige Fluchtwege. Die Geschichte von Suheila kann als positives Beispiel von internationaler Zusammenarbeit angeführt werden.

Nachdem sie mit ihrem Mann und vier Kindern von Syrien in die Türkei geflüchtet ist, hat die Familie sich für das IOM-Resettlement Programm angemeldet.

Dieses Programm der Vereinten Nationen bietet den anerkannten Flüchtlingen die Möglichkeit, in Sicherheit in einem Drittstaat aufgenommen zu werden. Es war also zufallsbedingt, dass Suheila 2015 hier in Ostbelgien angekommen ist aber sie fügt hinzu: *»Es war ein Zufall, aber ein schöner. Sie haben das sehr gut geplant und ich hatte auch Glück, weil ein großer Teil meiner Familie nach Deutschland geflüchtet ist. In Ostbelgien zu wohnen heißt nicht nur, dass wir uns regelmäßig treffen können, sondern auch, dass unsere Kinder eine andere gemeinsame Sprache haben.«*

»Es war ein Zufall, aber ein schöner. [...] Teil meiner Familie [ist] nach Deutschland geflüchtet [und] in Ostbelgien zu wohnen heißt nicht nur, dass wir uns regelmäßig treffen können, sondern auch, dass unsere Kinder eine andere gemeinsame Sprache haben.«

Auf die Frage ob sie sich Ostbelgien so vorgestellt hat, antwortet Suheila, dass Eupen besser war, als sie dachte. Die Stadt findet sie ganz gemütlich und voller sozialer und kultureller Initiativen, deswegen hatte sie auch kein Gefühl des Fremdseins.

Der Anfang war selbstverständlich nicht einfach, wie Suheila erklärt: *»Es war doch hart, aber ich wollte mir keine falschen Hoffnungen machen: man kann es in einem Jahr oder in zehn Jahren schaffen, ich dachte nur daran, dass wir stark für unsere Kinder bleiben mussten. Sie hatten schon zwei Jahre in der Schule verloren und ich wollte keine Zeit mehr verschwenden.«*

Vier Jahre nach ihrer Ankunft hier, kann man wirklich sagen, dass Suheila und ihre Familie keine Zeit verschwendet haben! Dank der Teilnahme am Integrationsparcours hat sie ein ganz bemerkenswertes Deutschniveau erreicht und insbesondere in Bezug auf den Integrationskurs scheint Suheila sehr zufrieden: *»Was ich dort gelernt habe, hat mir geholfen, allein eine Arbeitsstelle zu finden. Ich habe mein Vorstellungsgespräch selbstsicher geführt und jetzt arbeite ich im Sleepwood Hotel in Eupen.«*

»Integration ist ein gegenseitiger Prozess [...]. Ich bin so stolz auf die Deutschsprachige Gemeinschaft für diese Initiative. Im Integrationsrat können wir als Zugezogene [...] konkrete Verbesserungen vorschlagen.«

Darüber hinaus ist sie auch Mitglied des Integrationsrates, ein Gremium in Ostbelgien, dessen Ziel es ist, Ideen und Vorschläge im Bereich Integration zu entwickeln und ein „Zusammenleben in Vielfalt“ zu fördern.

»Integration ist ein gegenseitiger Prozess« sagt Suheila. *»Wenn wir etwas bekommen möchten, dann sollen wir mitmachen. Ich bin so stolz auf die Deutschsprachige Gemeinschaft für diese Initiative. Im Integrationsrat können wir als Zugezogene unsere direkten Erfahrungen nutzen, um konkrete Verbesserungen vorzuschlagen.«*



Radwan

Nach den Schrecken des zweiten Weltkrieges fing eine Zeit des Friedens für Europa an.

Schritt für Schritt haben sich die europäischen Länder verbunden und heute scheint ein Krieg innerhalb der Grenzen der EU unvorstellbar. Leider ist uns sehr wohl bekannt, dass dieselbe Situation nur wenige andere Länder der Welt betrifft.

Der Irak, zum Beispiel, befindet sich ungefähr seit den 80er Jahren in einem Kriegszustand: Nach den drei sogenannten Golfkriegen (1980-1988; 1990-1991; 2003-2011) herrschte ein Bürgerkrieg und kein Ende der Gewalt scheint bis jetzt in Sicht.

Aus eben diesem Land kommt Radwan, der uns seine Geschichte erzählt hat. Als der Krieg ausbrach, verbreitete sich im Irak die Bedrohung durch die leider bekannte Terrorgruppe „Islamischer Staat“ (IS). Aus diesem Grund hat Radwan sich entschieden, nach Europa zu flüchten.

Nach einer 15-Tage langen Reise, die ihn durch sieben Länder geführt hat, kam Radwan 2015 allein in Belgien an. In Brüssel hat er einen Asylantrag gestellt und hat neun Monate auf die Antwort des Generalkommissariats gewartet.

Nach der Zuerkennung des subsidiären Schutzes fing das neue Leben von Radwan in Ostbelgien an. Seit drei Jahren wohnt er in Raeren, hat erfolgreich den Integrationsparcours abgeschlossen und arbeitet jetzt durch die Unterstützung des ÖSHZ bei *Rcycl*, eine Firma, die sich um das Abholen und Sortierung von Sperrmüll kümmert.

Letztes Jahr hat er an der Kampagne „Meet&Eat“ teilgenommen, dank der er einen gemütlichen Abend bei einem ostbelgischen Paar verbracht hat. Nach dieser Erfahrung haben sie sich nochmal getroffen und dann hat das Essen bei Radwan stattgefunden, der typische arabische Gerichte gekocht hat.

Und was sind die Pläne unseres Befragten für die Zukunft?

Zuerst möchte er die A2 Deutschprüfung ablegen. Obwohl er den Sprachkurs schon besucht und das Niveau erreicht hat, konnte Radwan zu diesem Zeitpunkt noch keine Prüfung machen, weil es für ihn eine sehr schwere und stressige Zeit wegen des Verlustes seiner Eltern war. Darüber hinaus möchte er auch versuchen, sein Diplom anerkennen zu lassen, da er Informatik im Irak studiert hat.

Diese Anerkennung könnte Radwan ermöglichen eine Arbeit in seinem Diplombereich zu finden, und das ist sein größter zukünftiger Wunsch. Wir wünschen Radwan viel Erfolg!



Tamila

Russland – mit einer Fläche von rund 17,1 Millionen Quadratkilometern – ist das größte Land der Welt, in dem es 151 Sprachen gibt, die zu 14 Sprachfamilien gehören.

Eine dieser Sprachen ist tschetschenisch, die Muttersprache von Tamila, unserer neuen Interviewpartnerin.

»[...] ich finde die Stadt sehr sauber und ruhig und die Leute freundlich«

Sie kommt aus Tschetschenien, einer autonomen Republik Russlands wo in den letzten 25 Jahren zwei Kriege ausgebrochen sind. 2013 ist sie in Eupen angekommen, wo ihr Mann schon seit einigen Jahren wohnte. Er hat einen Antrag auf Familienzusammenführung gestellt, und somit konnte sie zu ihm nach Belgien.

»Das Leben hier ist interessant, ich finde die Stadt sehr sauber und ruhig und die Leute freundlich«, sagt Tamila. »Am Anfang war es für mich schwierig wegen der Sprache und der Bürokratie, die in Belgien ganz anders und ziemlich kompliziert im Vergleich zu meinem Heimatland ist.«

Auf die Frage, was sie am meisten von ihrer Heimat vermisst, ist die Antwort sofort klar: ihre Eltern, die in Tschetschenien geblieben sind. Glücklicherweise wohnt aber ihre Cousine in Antwerpen und das erlaubt ihnen, sich ab und zu zu treffen, damit auch ihre Kinder Zeit zusammen verbringen können.

Tamila nimmt gerade am Integrationskurs teil und hat schon die A2 Deutschprüfung bestanden. Das ausführliche Lernen der deutschen Sprache ist für sie besonders wichtig, weil sie in absehbarer Zeit als Übersetzerin arbeiten möchte, da sie Philologie und Literatur an der Universität in Russland studiert hat.

»Für die Zukunft wünsche ich mir, dass mein Diplom anerkannt wird und meine Kinder [...] sehr gut in der Schule lernen«

»Für die Zukunft wünsche ich mir, dass mein Diplom anerkannt wird und meine Kinder – Joussuf und Saifia – sehr gut in der Schule lernen.«

Ein ganz normales und ruhiges Leben, das viele oft als selbstverständlich betrachten, ist für andere einer der größten Träume. Das sollten wir nicht vergessen.



Mina

Mina ist 33 Jahre alt, in Afghanistan geboren und wohnt jetzt in Raeren. Was sofort auffällt, wenn man sie trifft, ist das schöne Leuchten in ihren Augen, das noch glänzender wird, wenn sie über ihre vier Kinder spricht.

2009 sind sie und ihre Familie in Belgien angekommen und damals konnte sie noch gar kein Deutsch sprechen, aus diesem Grund sagt sie: *»Als ich hier angekommen bin, war das Leben für mich sehr schwer. Ohne die Sprache zu kennen, kann man weder einen Job finden noch Kontakte aufnehmen. Um diese Schwierigkeiten zu überwinden, wollte ich Deutsch lernen.«*

»Als wir unser
Papier bekamen,
hatte ich das Gefühl,
dass ich und mein Mann
endlich weitergehen
konnten«

Die Auseinandersetzung mit einer Fremdsprache war nicht das einzige Problem, dem sie sich stellen musste. Die folgenden vier Jahre waren nämlich eine Zeit des Wartens.

Erst dann, nach der Anerkennung als Flüchtlinge, hat für Mina und ihren Mann ein neues Kapitel ihres Lebens angefangen: *»Als wir unser Papier bekamen, hatte ich das Gefühl, dass ich und mein Mann endlich weitergehen konnten«* sagt sie.

Und „Weitergehen“ ist genau das, was Mina gemacht hat! Sie hat angefangen, regelmäßig Deutsch zu lernen und letztes Jahr hat sie die A2 Prüfung bestanden.

Außerdem hat sie am Integrationsparcours teilgenommen und den Integrationskurs im Januar erfolgreich beendet. Auf die Frage ob ihr die Teilnahme am Integrationsparcours geholfen hat, sich zu integrieren, antwortet Mina zweifellos mit „Ja“ und zeigt eine ehrliche Dankbarkeit und auch wenn sie sehr bescheiden ist, ist sie stolz auf das, was sie erreicht hat!

Wenn man weit von seiner Heimat entfernt ist, kann selbstverständlich ein Gefühl von Heimweh auftauchen und so ist das auch bei Mina, die vieles aus Afghanistan vermisst.

Gleichzeitig ist sie sich aber bewusst, dass sie als anerkannter Flüchtling nicht in ihr Heimatland reisen darf, deswegen ist ihr Blick auf die Zukunft hier in Ostbelgien gerichtet: *»Ich will eine bessere Zukunft für meine Kinder, meine Hoffnungen für sie sind sowohl eine gute Bildung als auch eine Arbeit, die ihnen Aufstiegschancen bietet. Aber ich hoffe auch etwas für mich selbst: ich würde gerne eine Ausbildung als Lebensmitteltechnikerin machen und eine Arbeitsstelle finden!«*

»Ich will eine bessere Zukunft
für meine Kinder, [...] aber auch
[...] für mich selbst: ich würde
gerne eine Ausbildung als
Lebensmitteltechnikerin machen
und eine Arbeitsstelle finden!«



Husham

Die Geschichte von Husham fing 2015 an, als er sich dafür entschied, sein Heimatland Irak zu verlassen und nach Belgien zu kommen.

Als er hier allein angekommen ist, verbrachte Husham zweieinhalb Jahre im Empfangszentrum für Asylbewerber in Manderfeld, wo er auf die Anerkennung als Flüchtling wartete. In der Zwischenzeit hat er dort auch als Hausmeister gearbeitet.

Auf die Frage, welcher sein erster Eindruck von Ostbelgien war, antwortet Husham:
»Früher hatte ich keine Ahnung, dass es eine Gegend in Belgien gibt, wo man Deutsch spricht. Das war für mich eine sehr interessante Überraschung: ein ziemlich kleines Land, in dem man aber drei verschiedene Sprache spricht!«

»Dank des Integrationskurses habe ich richtig gelernt, auf was man in der belgischen Gesellschaft aufpassen sollte«

Am Anfang seines neuen Lebens in der Deutschsprachigen Gemeinschaft erkennt Husham als die größte Schwierigkeit für ihn, Kenntnisse über die Regeln und die belgischen Gesetze zu erhalten.

In diesem Sinn hat ihm die Teilnahme am Integrationsparcours tatsächlich geholfen:
»Dank des Integrationskurses habe ich richtig gelernt, auf was man in der belgischen Gesellschaft aufpassen sollte«, bestätigt er.

Was ihm auf der anderen Seite ziemlich leicht fiel, war die Aufnahme von neuen Kontakten. Während seiner Flucht hat Husham auch die Vereinigten Arabischen Emirate und Syrien durchquert und seiner Meinung nach hat ihm das geholfen, vielfältige Erfahrungen mit vielen Leuten zu sammeln. Hier in Belgien hat er Freunde, die aus verschiedenen Ländern kommen und mit denen er sich hauptsächlich auf Deutsch unterhält.

»Ich habe auch viele Leute kennengelernt, die nur einige Monate in Ostbelgien geblieben sind, und dann entweder in die französische Gemeinschaft oder nach Flandern gezogen sind. Im Gegenteil war mir ziemlich bald klar, dass ich gerne hier bleiben würde, weil ich mir meine Zukunft in Eupen vorstellen konnte«
sagt Husham.

»mir [war] ziemlich bald klar, dass ich gerne hier bleiben würde, weil ich mir meine Zukunft in Eupen vorstellen konnte«

Die zukünftigen Pläne unseres Befragten scheinen nämlich ziemlich festgelegt zu sein: Nachdem sein Diplom als Auto-Mechaniker beim Ministerium anerkannt wurde, sucht er gerade einen Job. Gleichzeitig überlegt er auch eine Weiterbildung zu machen, da sein Traum wäre, sein eigenes Autohaus zu öffnen.



Jill

Wenn man mal schlecht gelaunt ist, sollte man sich mit Jill unterhalten, weil ihr Optimismus erstaunlicherweise ansteckend ist!

Sie ist 25 Jahre alt, kommt aus den Philippinen und seit einem Jahr wohnt sie in Lontzen. In ihrem Heimatland hat Jill „den Grund“ ihres Umzuges nach Ostbelgien getroffen: ihren jetzigen Mann. Nach ihrer Hochzeit, die sie in den Philippinen gefeiert haben, haben sie sich entschieden, zusammen in Lontzen zu wohnen.

»Meine Schwester wohnte schon da« erzählt Jill, »und das hat mir auf jeden Fall geholfen, die ersten Schwierigkeiten zu überwinden. Am Anfang ihres neuen Lebens hatte meine Schwester oft Heimweh wegen der riesigen Unterschiede zwischen Belgien und unserer Heimat. Deshalb machte sich meine Mutter viele Sorgen um mich als ich ankam, weil sie Angst davor hatte, dass ich dieselbe Erfahrung machen würde.«

Ganz im Gegenteil ist die Unterschiedlichkeit zu den Philippinen das, was Jill am meisten gefällt.
»In meinem Land war mir alles zu laut und ich hatte das Gefühl, dass ich manchmal keine Privatsphäre hatte. Für mich ist es hier einfach perfekt: ruhig, friedlich und sicher, deswegen habe ich mich sofort wohl gefühlt. Das erste, was ich gedacht habe, als ich hier ankam, war: Belgien ist so wie ich bin!«

»Für mich ist es hier einfach perfekt: ruhig, friedlich und sicher, deswegen habe ich mich sofort wohl gefühlt. Das erste, was ich gedacht habe [...] war: Belgien ist so wie ich bin!«

Jill besucht im Moment einen Deutschkurs morgens und arbeitet nachmittags als Reinigungskraft beim Wetzlarbad in Eupen.

»Einige [...] beklagen sich darüber, dass das Leben hier stressig und schwer ist, aber ich versuche immer, sie zu ermutigen! Ja, das Leben kann hart sein. Trotzdem sehe ich fast immer das Glas halb voll.«

»Einige meiner Kameraden im Sprachkurs beklagen sich darüber, dass das Leben hier stressig und schwer ist, aber ich versuche immer, sie zu ermutigen! Ja, das Leben kann hart sein. Trotzdem sehe ich fast immer das Glas halb voll.« Sie erzählt weiter: »Oft sagt man mir, dass ich nicht als Putzfrau arbeiten sollte, weil ich in den Philippinen Managerin einer Baufirma war, deshalb wäre mein aktueller Job sozusagen „abwertend“. Ich antworte immer, dass ich Schritt für Schritt weitermachen möchte und mein Hauptziel ist zurzeit, die Sprache ausführlich zu lernen.«

Ab September wird Jill den Integrationskurs besuchen und weiter Deutsch lernen, weil sie in der Zukunft ein Studium als Sozialarbeiterin machen möchte. Im Bereich „Integration“ würde sie gerne arbeiten, um den Leuten durch ihre direkte Erfahrung zu helfen.

»Ich will hier in Ostbelgien bleiben, weil diese Gemeinschaft für mich ein Paradies ist. Viele behaupten, dass es hier langweilig ist, und ich sage, dass langweilig“ für mich vielleicht „interessant“ ist.«



Mazen

Der Protagonist des heutigen Interviews ist jemand, der einigen Lesern schon bekannt sein dürfte. Mazen, der Besitzer vom Bistro Oscar, ein gemütliches Restaurant in der Eupener Oberstadt, wo man leckeres mediterranes Essen genießen kann.

In der irakischen Stadt Mosul ist Mazen geboren und, als er noch minderjährig war, ist er 2008 in Antwerpen angekommen und hat dort in einem Heim gewohnt.

Als er 18 Jahre alt war, hat er angefangen, eine Arbeit in Deutschland zu suchen.

»Ich wollte keine Sozialhilfe bekommen, sondern eine seriöse Stelle finden, auf die ich später stolz sein konnte« erzählt Mazen. *»In Deutschland habe ich sowohl als Pizzabäcker als auch als Barkeeper und als Restaurantführer gearbeitet, und Schritt für Schritt habe ich mich immer mehr fürs Kochen interessiert.«*

Er hat auch freiwillig in vielen weltbekannten Küchen gearbeitet, um Erfahrung zu sammeln:

»Da habe ich die Grundregeln gelernt, aus denen ich Ideen für mein eigenes Restaurant entwickelt habe.«

Diese vielfältigen Erfahrungen haben ihm die Möglichkeit gegeben, drei Prüfungen zu bestehen, dank derer er heutzutage drei Diplome besitzt. Es hat ihm erlaubt, sein eigenes Restaurant aufzumachen. *»Das war eine lange Reise. Ich habe 12 herausfordernde Jahre hinter mir und jetzt bin ich an einem Punkt angekommen, wo ich eine Frau, zwei Kinder – Marie und Oscar – und ein erfolgreiches Restaurant habe, in dem viele Leute für mich arbeiten und glücklich sind. Es war schön, dass sich alles so positiv entwickelt hat.«*

»Das war eine lange Reise [...] und jetzt bin ich an einem Punkt angekommen, wo ich eine Frau, zwei Kinder [...] und ein erfolgreiches Restaurant habe [...]. Es war schön, dass sich alles so positiv entwickelt hat.«

»Ich habe viel verloren, [...] aber mir wurde eine echte Chance gegeben. Diese Möglichkeit habe ich nicht als Geschenk bekommen, weil richtige Arbeit dahinter stand, aber ich habe es auch dank [...] der Unterstützung meiner Freunde [...] geschafft!«

Selbstverständlich war nicht immer alles einfach, betont Mazen, der auch einige Tiefs und schwere Momente hatte: *»Ich habe viel verloren, meine Heimat, meine Sprache, die Familie und die Freunde... Aber mir wurde eine echte Chance gegeben. Diese Möglichkeit habe ich nicht als Geschenk bekommen, weil richtige Arbeit dahinter stand, aber ich habe es auch dank der Hilfe und der Unterstützung meiner Freunde und Bekannten geschafft«* sagt Mazen, der eine ehrliche und tiefe Dankbarkeit zeigt.

In Bezug auf sein Heimatland sind die Gedanken Mazens sehr berührend. *»Natürlich vermisst man seine Familie, aber heutzutage bietet die Technologie so viele Möglichkeiten, um im Kontakt zu bleiben. Was ich am meisten vermisse, sind die Orte, wo ich aufgewachsen bin, aber ich habe guten „Ersatz“ gefunden: Ich habe meine eigene Familie gegründet, neue Freunde kennengelernt, eine neue Sprache gelernt.«*

Sein Urteil über den Irak ist – wie Mazen das beschrieben hat – ein Stein, der auf seinem Herz liegt: *»Mein Land hat mich und andere 4 Millionen Kinder in eine schreckliche Situation gebracht, das werde ich nie vergessen. Die Leute, die da wohnen und solche Politik unterstützen, kann ich nicht verstehen und die Entschuldigung werde ich nicht annehmen. Das ist ein fremdes Land für mich geworden und was Belgien mir gegeben hat, gab der Irak mir nicht. Mein Leben bleibt hier.«*

Was sind die Pläne von Mazen für seine Zukunft in Ostbelgien? Seit einem Jahr ist das „Oscar Bistro“ – sein „drittes Kind“ – ein gemütlicher Treffpunkt Eupens geworden, aber das ist nur der Anfang.

Die Welt bräuchte noch viele solche positiven Beispiele wie das von Mazen, aber auch Begegnungsorte, wo man lecker essen kann. Deswegen wünschen wir Mazen viel Erfolg bei der Eröffnung vieler anderer Oscars!



Hanaa & Hazem

Das Gespräch von heute ist unser erstes Familien-Interview, denn daran haben Hanaa und Hazem mit ihrer 2-jährigen Tochter Jasmina teilgenommen.

Das Paar kommt aus Palästina, wo sie sich kennengelernt haben, da sie Nachbarn waren. Vor sieben Jahren ist Hazem aus Gaza geflüchtet und, als er in Brüssel ankam, stellte er sofort seinen Antrag auf Asyl. Die Asylprozedur hat keine feste Dauer, sie kann sich über wenige Monate aber auch mehrere Jahre dehnen. Im Fall von Hazem lief das Verfahren glücklicherweise sehr schnell und einen Monat nach seiner Ankunft wurde er als Flüchtling anerkannt.

Nach der Anerkennung hat er für eine Weile in Lüttich gewohnt und dann ist er nach Raeren gezogen. Dort hat er 3 Jahre als Gärtner und Wartungsarbeiter in der Gemeinde gearbeitet und in der Zwischenzeit ist auch Hanaa über Familienzusammenführung nach Ostbelgien gekommen.

Was die beiden mehrmals während des Interviews geäußert haben, war dieses Sicherheitsgefühl, das sie endlich in Belgien empfunden haben. Hanaa hat im Rahmen ihres Integrationsparcours innerhalb eines Jahres Deutsch gelernt und erfolgreich die A2-Prüfung absolviert und danach auch einen B1-Kurs gemacht. Danach haben Hazem und Hanaa zusammen am Integrationskurs teilgenommen, mit dem sie sehr zufrieden sind.

Wie bereits alle Interviewpartner vorher, haben auch Hazem und Hanaa ein positives Feedback bezüglich des Integrationsparcours und insbesondere auch des Integrationskurses gegeben. Sie sagen, dass sie nach dem Abschluss des Integrationsparcours das Gefühl hatten, nützliche Informationen bekommen zu haben.

Bei genauerem Hinsehen waren die Teilnehmer des heutigen Interviews nicht zu dritt, sondern zu viert, Hanaa ist nämlich schwanger, daher bekommt die Familie bald ein neues Mitglied: Jousuf.

Gleichzeitig haben Hazem und Hanaa auch Pläne für ihre berufliche Entwicklung: Er sucht gerade eine Arbeit und Hanaa möchte eine Ausbildung machen. Sie würde gerne in einem Altenheim arbeiten und auch ihr Diplom anerkennen lassen, weil sie vier Jahre in Palästina studierte, um Primarschullehrerin zu werden.

Die Zukunft wird schon eine wunderbare Neuigkeit bringen, den kleinen Jousuf, aber wir wünschen dieser lebenswerten Familie noch viele andere schöne Ereignisse!



Nurhak

Wir starten unsere neue Interviewreihe mit der Geschichte von Nurhak, ein 23-jähriger Kurde voller Freude und Energie aus der Türkei.

Nurhak kam 2015 nach Ostbelgien, wo bereits sein Vater und sein Bruder lebten und seitdem wohnt er mit seinen Eltern und seinen Geschwistern in Kelmis.

Er absolvierte einen Deutschkurs im Rahmen des Integrationsparcours und bestand erfolgreich die A2-Prüfung. Danach arbeitete er ein ganzes Jahr in einem lokalen Betrieb. Parallel dazu besuchte er auch den Integrationskurs, in dem er viel über die belgische Kultur und ihre grundlegenden Regeln lernte.

Auf die Frage „Was waren deine ersten Eindrücke von Ostbelgien?“ antwortete er folgendes: *»Hier sind die Leute offen und nett, und auch wenn du nicht gut Deutsch sprichst, ist das kein Problem. Niemand lacht darüber, und alle kommen zu dir und helfen dir trotzdem.«*

»[...] wenn du nicht gut Deutsch sprichst, ist das kein Problem. Niemand lacht darüber, und alle [...] helfen dir trotzdem.«

Und genauso hat Nurhak seinen besten Freund kennengelernt. Den ersten Monat in Ostbelgien verbrachte er nur zu Hause, da er die Sprache überhaupt nicht konnte. Eines Tages raffte er seinen Mut zusammen und ging ins Stadtzentrum von Eupen. Dort traf er auf der Straße einige Jugendlichen in seinem Alter und fing an, mit denen zu sprechen. Deutsch konnte er sehr wenig, aber das hat ihn nicht davon abgehalten, mit ihnen zu reden. Vor allem ein Junge bosnischer Herkunft war seit dem ersten Moment sehr freundlich zu ihm, und schlug vor, sich nochmal zu treffen. Seitdem sind sie beste Freunde geworden!

»Hier wohnen viele Menschen aus unterschiedlichen Kulturen [...] unter der belgischen Flagge zusammen... das ist einfach wunderschön!«

Nurhak erzählte viel über seine Zeit in der Türkei und die heutige Situation, und davon vermisst er manchmal den Ort, wo er geboren wurde, seine Freunde und seine Schule. Aber jetzt hat er sich ein neues Leben in Ostbelgien aufgebaut, und damit ist er sehr zufrieden. Diesbezüglich sagte er: *»Belgien ist ein schönes Land. Hier kann sich jeder frei fühlen und frei äußern, ohne Angst vor der Regierung zu haben. Was ich am meisten mag sind die Freiheit und die Demokratie, die ich hier gefunden habe. In Belgien gibt es nicht nur eine offizielle Landessprache, sondern drei. Hier wohnen viele Menschen aus unterschiedlichen Kulturen, Sprachen und Religionen unter der belgischen Flagge zusammen... das ist einfach wunderschön!«*

Nurhak zeigt eine sehr positive Einstellung, ist sehr extrovertiert und mag es einfach, unter Leuten zu sein: das hilft sicherlich dabei, manche Schwierigkeiten in Angriff zu nehmen.

Nurhak wartete nämlich vier lange Jahre auf die Entscheidung über seinen Asylantrag, was sein Alltagsleben stark beeinflusste. Belgien durfte er nicht verlassen, und ohne eine langfristige Aufenthaltsgenehmigung war es für ihn auch sehr schwierig, einen Job zu finden oder eine Ausbildung zu absolvieren, selbst wenn er es kaum erwarten konnte, damit anzufangen. Allerdings, wenige Tage nach diesem Interview, erhielt Nurhak die lang erwartete gute Nachricht: er ist als Flüchtling anerkannt worden!

»In Urlaub außerhalb Belgiens zu fahren und eine Ausbildung anzufangen«, diese sind die zwei Träume von Nurhak nach der Anerkennung als Flüchtling.

Im Vordergrund steht natürlich der Wunsch, eine Ausbildung in Ostbelgien zu absolvieren, möglichst als Friseur. Zurzeit lernt Nurhak auch Französisch dazu, um seine Chancen auf dem Arbeitsmarkt zu erhöhen.

Wir gratulieren ihm dazu und wünschen ihm viel Erfolg, in der Hoffnung, dass er immer so positiv bleibt!



Ashwaq

Wir setzen unsere Interviewreihe mit der Geschichte von Ashwaq fort, einer 30-jährigen Frau aus Gaza, Palästina. Ashwaq ist eine sehr liebe, humorvolle junge Frau, die mit ihrem Ehemann und ihrem jetzt 9-jährigen Sohn nach Belgien geflüchtet ist. Ashwaq spricht Arabisch, Deutsch und ein bisschen Englisch, sie mag reisen, essen, neue Leute kennenzulernen und sich lang mit ihnen zu unterhalten.

Bis hier klingt es alles nach einer gewöhnlichen Migrationsgeschichte, aber bei Ashwaq ist das nicht ganz der Fall. Ashwaq hat Multiple Sklerose und sitzt im Rollstuhl. Obwohl sie hierhergekommen ist, mit der Erwartung auf bessere Lebensbedingungen und mit der Hoffnung verbunden, ihren medizinischen Zustand zu verbessern, ist es für sie nicht immer einfach.

Der Anfang war schwer, da sie in einem Asylbewerberheim untergebracht war, das nicht behindertengerecht war. Ihr Mann musste sie ständig begleiten und den Rollstuhl anheben, da sie die Treppe nicht hochlaufen oder nicht allein spazieren gehen konnte. Deshalb sind sie ausgezogen und haben in verschiedenen Wohnungen gewohnt. Auch die aktuelle Wohnung in Eupen ist nicht barrierefrei, da es keinen passenden Eingang für den elektronischen Rollstuhl gibt.

Trotz zahlreicher Schwierigkeiten, die das Alltagsleben von Ashwaq prägen, erzählt sie sehr begeistert über ihr neues Leben, das sie seit 4 Jahren hier aufgebaut hat:
»Belgien ist sicher, es gibt eine angemessene medizinische Versorgung, keinen Müll auf den Straßen und vor allem gibt es Strom und Wasser, was es in Gaza nicht gibt. Das Leben dort ist sehr schwierig, deshalb bin ich sehr froh, dass ich hier in Belgien bleiben darf.«

»Belgien ist sicher, [...] es gibt Strom und Wasser, was es in Gaza nicht gibt. Das Leben dort ist sehr schwierig [...].«

Gleichzeitig erzählt Ashwaq, dass es nicht so einfach ist, so weit weg von der eigenen Heimat zu sein: *»Ich habe manchmal Heimweh, aber ich glaube, es ist bei allen so. Ich vermisse meine Familie, meine Freunde, meine Heimat. Aber zum Glück ist es heutzutage mit dem Internet einfacher in Kontakt zu bleiben. Ich habe vier Schwestern, die auch nicht alle in Gaza leben. Wir telefonieren oder schreiben täglich, und damit scheint die Entfernung nicht so groß zu sein.«*

»Hier habe ich nur nette und hilfreiche Leute getroffen, die immer dazu bereit sind, mir konkret zu helfen [...].«

Ashwaq betont ausdrücklich, wie dankbar sie gegenüber allen Leuten ist, die sie und ihre Familie seit dem ersten Moment unterstützen: *»Hier habe ich nur nette und hilfreiche Leute getroffen, die immer dazu bereit sind, mir konkret zu helfen. Vor allem viele Frauen aus verschiedenen Diensten und Vereinen haben mir dabei geholfen, meinen Rollstuhl zu bekommen, mich ins Krankenhaus zu begleiten, meine Physiotherapie zu arrangieren, die Sprache zu lernen und meine Freizeit zu gestalten.«*

Und das ist nicht alles: Ashwaq hat ihre Sprachkurse im Rahmen des Integrationsparcours erfolgreich abgeschlossen und die A2-Prüfung bestanden. Das nicht ohne Hindernisse und Unterbrechungen, sowohl aufgrund der zahlreichen Arzttermine als auch der Räumlichkeiten, denn die Kurse haben nicht immer in barrierefreien Räumen stattgefunden. Im Laufe der Kurse ist bei Ashwaq ein weiteres Problem aufgetreten, nämlich dass sie nicht mehr allein Notizen machen konnte. Ihre rechte Hand ist gelähmt und obwohl sie gelernt hat, mit der linken Hand zu schreiben, ist es für sie sehr anstrengend, schnell und über längere Zeit zu schreiben. Dabei war die Hilfe von einigen arabischen Schulkommilitoninnen entscheidend, die für sie Notizen genommen haben.

Auch ihre Sprachlehrerin war sehr verständnisvoll und hat sie immer unterstützt und ermutigt. Ihre Prüfung wurde für motorisch eingeschränkte Menschen angepasst: *»Ich habe die Wörter diktiert und die Frau hat geschrieben, was ich buchstabiert habe.«*

Ashwaq hätte jetzt die Möglichkeit, mit dem Integrationskurs weiterzumachen und auch einen B1-Deutschkurs zu besuchen. Sie möchte aber im Moment eine Pause von der Schule nehmen, weil ihr Alltag ziemlich voll ist. Dreimal in der Woche kommt die Familienhelferin, dann die Krankenpflegerin und die Kiné. *»Ich will auch meinem Sohn Zeit widmen; wenn er aus der Schule zurück ist, möchte ich auch Energie haben, mit ihm Zeit zu verbringen und mit ihm zu reden. Er ist sehr sprachbegabt und er sagt immer, dass er mit mir Deutsch üben möchte und mir Französisch beibringen will. Auch mein Mann hilft mir viel, vor allem im Haushalt. Wenn er aber keine Lust zum Kochen hat, dann gehen wir alle ins Restaurant!«*

Einmal in der Woche besucht Ashwaq das Frauenerzählcafé und darauf möchte sie nicht verzichten. Da trifft sie nette Leute aus verschiedenen Ländern und es ist eine gute Möglichkeit, Deutsch in einer entspannten Atmosphäre zu üben und sich abzulenken. Einmal in der Woche geht sie eine Stunde zu ALTEO in Eupen, um Sport zu machen.

Trotz allem bleibt Ashwaq stark und positiv. *»Ich habe keine andere Wahl, als glücklich zu sein, weiter mit meinen Therapien zu machen und meine Kurse zu besuchen. Es ist nicht einfach, so positiv zu bleiben, aber ich muss das machen. Wenn ich nichts mache und die ganze Zeit traurig bin, dann bringt es auch nichts!«*

»Ich habe keine andere Wahl, als glücklich zu sein und weiter [...] zu machen. Es ist nicht einfach, so positiv zu bleiben, aber ich muss das machen.«

Diese starke Persönlichkeit wird auch von ihrem Vornamen bestätigt, da die drei Wurzelkonsonanten š-w-q im Arabischen „Sehnsucht, Verlangen“ bedeuten. Sehnsucht nach Leben, Verlangen, weiter zu machen und nach vorne zu schauen und mit Mut und Stärke jeden Tag nach dem anderen zu leben. Ein Vorbild für uns alle!



Elin

Unser nächster Erfahrungsbericht erzählt die Geschichte von Elin, einer jesidischen Frau^[1] aus dem kurdischen Irak. Elin ist 32 Jahre alt und wohnt seit 10 Jahren in Belgien. Sie ist allein mit ihrem Bruder hierhergekommen, und ist nach dem ersten Jahr in einem Asylbewerberheim in der Wallonie nach Ostbelgien gezogen, wo sie jetzt mit ihren zwei Kindern wohnt.

[1] Jesiden sind eine ethnisch-religiöse Gemeinschaft, zumeist Kurmanji sprechend, deren ursprüngliche Hauptgebiete im nördlichen Irak, in der südöstlichen Türkei und in Nordsyrien liegen. Große Diasporagemeinschaften von Jesiden befinden sich zurzeit vor allem in Deutschland.

Über ihre ersten Tage in Belgien erzählt Elin mit einem kleinen Lächeln. *»Als ich nach Belgien kam, war ich glücklich und fand alles sehr schön. Natürlich war es am Anfang sehr schwierig, da ich für lange Zeit keine andere Person getroffen habe, die meine Muttersprache – Kurmanji – konnte. Ich hatte große Kommunikationsschwierigkeiten und war sehr verloren, aber das hat mich nicht davon abgehalten, stark zu bleiben und mein neues Leben hier weiteraufzubauen.«*

»Ich hatte große Kommunikationsschwierigkeiten [...] aber das hat mich nicht davon abgehalten [...] mein neues Leben hier weiteraufzubauen.«

Die Geschichte von Elin ist aber auch deshalb besonders, weil sie vorher nie zur Schule gegangen ist und als sie nach Belgien kam, weder schreiben noch lesen konnte. Niemand in ihrer Familie ist zur Schule gegangen, weil es in ihrem ursprünglichen Dorf im Irak keine Schule gab und niemand dazu verpflichtet war.

Sie hat also mit einem Deutsch-Alphabetisierungskurs angefangen, was für sie eine große Herausforderung war:

»Ich habe mich wie ein kleines Kind gefühlt. Das Schreiben und das Lesen als Erwachsene zu lernen war sehr anstrengend und es hat Momente gegeben, in denen ich so frustriert war, dass ich sogar aufhören wollte. Aber am Ende hat es geklappt und ich konnte erfolgreich die A2-Prüfung bestehen. Danach war ich so motiviert, dass ich sogar das B1-Niveau erreicht habe!«

Dank des Integrationsparcours hat sie auch viele Leute aus verschiedenen Ländern kennengelernt, mit denen sie immer noch eng befreundet ist und durch die Schule ihrer Kinder konnte sie weitere soziale Kontakte in Ostbelgien knüpfen. *»Ich habe mich nur selten allein gefühlt. Ich betrachte jetzt meine Freundinnen und sogar meine Nachbarin als meine Familie. Wenn ich daran denke, wie viele Leute mir geholfen haben, wie zum Beispiel mit Tipps, um mein Deutsch zu verbessern oder meine Freizeit zu gestalten, bin ich überrascht. Aber hier war es immer so, alle sind freundlich, nett und hilfsbereit!«*

Die Kurse im Rahmen des Integrationsparcours besuchte sie mit großem Interesse. *»Der Sprachkurs hat mir dabei geholfen, in Belgien zurechtzukommen. Ohne Sprache hätte ich keine Wohnung finden können, sogar allein einkaufen war nicht möglich. Jetzt kann ich alles selbständig machen. Ich freue mich sehr, dass ich meiner Tochter bei den Hausaufgaben helfen kann, was dazu noch eine gute Übung für mich ist. Auch der Integrationskurs war für mich sehr wichtig, um Belgien und seine Regeln besser zu verstehen.«*

»[...] vor allem werden hier die Menschenrechte beachtet, was nicht überall selbstverständlich ist.«

Auch über ihre Arbeit berichtet sie sehr begeistert.
»Ich arbeite in einem Seniorenheim. Es gefällt mir sehr. Ich helfe beim Essen, ich gehe mit ihnen Spazieren, wir malen oder basteln. Meine Lieblingsaktivität ist Stricken... Ich bin eigentlich immer gut beschäftigt! Man muss viel Geduld haben, aber ich fühle mich wohl da und es macht richtig Spaß!«

Wenn sie über Belgien spricht, äußert sie ein Gefühl der Dankbarkeit. »Belgien hat ein gutes System und vor allem werden hier die Menschenrechte beachtet, was nicht überall selbstverständlich ist.«

Was Elin am meisten von ihrer Heimat vermisst, sind ihre Kirche und ihre religiöse Gemeinschaft:
»Hier in Belgien kenne ich keine anderen Jesiden. Meine Familie ist in Deutschland. Hier darf ich meine Religion frei ausüben, was im Irak so nicht möglich war. Aber natürlich vermisse ich meine Heimat und vor allem die Möglichkeit, nach Lalish zu fahren, der Heiligen Stadt des Jesidentums. Was mein Dorf betrifft, kann ich es gar nicht richtig vermissen, weil ich weiß, dass es komplett zerstört wurde.«

Elin hat aber das neue Jahr mit einer guten Nachricht angefangen: sie hat endlich die belgische Nationalität erlangt und darüber freut sie sich riesig: »Ich bin stolz darauf, jetzt Belgierin zu sein!«

»Ich bin stolz darauf, jetzt Belgierin zu sein!«

Wir wünschen Elin und ihre Familie viel Erfolg und Freude für die Zukunft!



Sofia

Wir setzen unsere Interview-Reihe mit der Geschichte von Sofia fort. Sofia ist eine junge Frau aus Marokko, die mit ihrem Lächeln nur positive Energie ausstrahlt. Sofia ist vor 4 Jahren nach Belgien gekommen und seitdem wohnt sie in Kelmis.

Sofort hat sie angefangen, sich in die ostbelgische Gesellschaft einzuleben und an Deutschateliers der Frauenliga im Haus der Familie Kelmis teilzunehmen.

Dadurch hat sie direkt neue Leute kennengelernt. Schon im ersten Jahr hat sie auch aktiv im Haus der Familie mitgeholfen und Kinder in der Hausaufgabenschule unterstützt. Dazwischen hat Sofia auch einige Monate in Aachen gearbeitet, sie ist dem Haus der Familie aber immer treu geblieben und hat dort einen Französisch-Kurs für Anfängerinnen geleitet, was sie bis heute fortsetzt.

Doch damit nicht genug, Sofia hat auch die Kurse im Rahmen des Integrationsparcours besucht und diesen im Februar 2020 abgeschlossen. Dazu äußert sie sich zufrieden: *»Ich habe die Deutsch-A2-Prüfung erfolgreich bestanden und danach habe ich den Integrationskurs besucht. Ich fand das ganze Programm sehr interessant und es hat mir dabei geholfen, die belgische Kultur und die Politik besser zu verstehen. Die Geschichte Belgiens war mir schon ein bisschen bekannt, aber sicherlich habe ich dadurch Belgien und das Leben hier besser kennengelernt!«*

Sofia ist nicht nur als Mutter eines zweijährigen Kindes sehr beschäftigt und mit ihren zahlreichen Kursen richtig engagiert, sie hat sogar beschlossen, das Universitätsstudium hier in Belgien fortzusetzen. *»Ich habe in Marokko mein Studium der Humanressourcen absolviert. Um hier in Belgien in diesem Bereich arbeiten zu können, muss man allerdings das belgische Personalwesen und dementsprechend das belgische Arbeitsrecht kennen. Aus diesem Grund habe ich mich dafür entschieden, meine Hochschulausbildung an der Universität Lüttich fortzusetzen, um meine beruflichen Qualifikationen zu ergänzen.«*

»Ich bin kein Mensch, der zu Hause bleiben kann. Ich bin eine sehr aktive Person und ich versuche immer, von Anderen unabhängig zu sein.«

Die Universität hat sie parallel zu dem Integrationsparcours angefangen und das Engagement und die Entschlossenheit, die dahinterstecken, sind sicherlich bemerkenswert:

»Ich bin kein Mensch, der zu Hause bleiben kann. Ich bin eine sehr aktive Person und ich versuche immer, von Anderen unabhängig zu sein. Deshalb gebe ich mir jetzt Mühe, um alle meine Kurse abzuschließen. Natürlich ist es mit einem kleinen Kind nicht einfach, aber zum Glück habe ich auch Unterstützung mit der Kinderbetreuung bekommen.«

Leider musste sich Sofia auch mit unangenehmen Situationen auseinandersetzen. So wollte sie zum Beispiel ein Praktikum in Eupen absolvieren, aber kurz vor der offiziellen Einstellung wurde ihr mitgeteilt, dass ihre Deutschkenntnisse unzureichend waren. *»Ich fand das sehr schade, weil ich in diesem Bereich viel anzubieten hatte. Ich bin Muttersprachlerin in Arabisch, Französisch ist meine zweite Sprache und mein Deutsch hätte ich dank dieser beruflichen Erfahrung nur verbessern können. Ich verstehe Deutsch sehr gut, sprechen ist für mich aber ein bisschen schwierig, da ich es nicht jeden Tag aktiv nutze... Ich fand es traurig, dass mir keine Chance gegeben wurde!«*

Trotz allem bleibt sie positiv und genießt ihr jetziges Leben in Ostbelgien: *»Ganz am Anfang war ich ein bisschen verloren, da alles neu und klein war. Ich komme aus Casablanca, einer riesigen Stadt, wo es Einkaufszentren, Restaurants, Strände sowie das Meer gibt. Da bin ich häufig mit meinen Freundinnen shoppen gegangen und wir haben das schöne Wetter zusammen genossen. Natürlich war Kelmis für mich eine große Veränderung. Aber Schritt für Schritt habe ich meinen Rhythmus gefunden und schätze es jetzt als ruhige und sehr schöne Gegend!«*

»[es] war für mich eine große Veränderung. Aber Schritt für Schritt habe ich meinen Rhythmus gefunden und schätze es jetzt als [eine] sehr schöne Gegend!«

Sofia hat auch viele Hobbys: *»Ich liebe tanzen und singen und in Marokko habe ich sogar an einigen Gesangswettbewerben teilgenommen! Ich liebe die Mode und wenn ich die Möglichkeit habe, gehe ich gerne shoppen.«*

Ab und zu macht sich aber das Heimweh bemerkbar, da ihre Eltern immer noch in Marokko wohnen: *»Ich vermisse meine Heimat sehr und vor allem die Möglichkeit, die religiösen Feste wie den Ramadan zusammen zu feiern. Jeden Freitag war für mich ein schöner Moment, da sich die ganze Familie traditionell versammelt hat. Meine Mama hat immer marokkanischen Couscous für uns gemacht.«*

Mit ihrem Leben ist Sofia im Moment zufrieden. Natürlich strebt sie danach, das Studium schnell abzuschließen und einen guten Job in einer großen Firma zu finden. Sie erzählte auch, ihr großer Traum sei *»das Gesicht einer Marke oder Kampagne zu werden, vorzugsweise von einem Modehaus!«*

Und mit ihrer Motivation hat Sofia alles was sie braucht, um ihre Pläne zu verwirklichen...
Viel Erfolg!



Wijdan

Lebenslust, Energie und positive Ausstrahlung: mit diesen drei Wörtern können wir unser Interview mit Wijdan beschreiben. Wijdan kommt aus dem Irak und wohnt seit 2011 in Belgien.

In seinem Heimatland studierte er Sportwissenschaften und gleich nach dem Masterabschluss wurde er Professor an zwei irakischen Universitäten und an einer Universität in Syrien. Er fing auch eine Promotion an, die er aufgrund des Krieges abbrechen musste.

Er zog weiter in die Türkei und trotz der prekären Situation gelang es ihm schnell, verschiedene Tätigkeiten auszuüben, u. a. als Übersetzer für Arabisch und Englisch und als Verkäufer. Allerdings war das Leben von Wijdan nicht nur von akademischen und beruflichen Erfolgen geprägt: er erlebte drei Kriege in seinem Heimatland. Und alle diese schwierigen Ereignisse brachten ihn nach Belgien, um hier ein neues Leben anzufangen. Wijdan hat in allen drei Sprachgemeinschaften Belgiens gelebt und als er seine Papiere bekam, ließ er sich in Eupen nieder.

»Ich hatte schon Pläne, aber kurz nach meiner Niederlassung wurde mir Krebs diagnostiziert, ein Lymphom. Mein Leben fror für anderthalb Jahre ein. Aber ich kämpfte mit all meinen Kräften. Nach aller Gewalt und Brutalität, die ich in meinem Leben gesehen habe, war das für mich nur eine weitere Hürde, die es zu bewältigen galt. Und ich habe es überlebt. Die wahre Herausforderung war, all das allein und ohne die Wärme und Hilfe meiner Familie zu überwinden.« Die Familie von Wijdan ist nämlich überall in der Welt zerstreut: *»Meine Kinder sehe ich seit viel zu vielen Jahren nicht mehr. Aber ich weiß, dass sie in Sicherheit sind. Sie machen mich mit ihren Lebenserfolgen richtig stolz! Ich bin mit allen anderen Familienangehörigen in Übersee ständig in Kontakt, aber meine richtige Heimat, wo meine Wurzeln sind, fehlt mir sehr.«*

Nach der Krankheit konnte er endlich mit dem Integrationsparcours beginnen. *»Als ich nach Belgien kam, war die Sprache sicherlich eine große Schwierigkeit. Aber durch die Sprachkurse im Rahmen des Integrationsparcours und der großen Unterstützung meiner Lehrerin, konnte ich die A2 Deutsch-Prüfung erfolgreich bestehen. Das gleiche Niveau erreichte ich auch in Französisch und jetzt ist es mein Ziel, diese beiden Sprachen weiter zu verbessern, um meine beruflichen Chancen zu erweitern.«*

»Jedes Mal musste ich bei null beginnen. [...] Aber die Schritte [waren] glasklar: zunächst die Sprache lernen, um die Regeln [...] zu verstehen und Kontakte [...] zu knüpfen.«

Da Wijdan schon in vier verschiedenen Ländern gelebt hat, hatte er seit dem Anfang eine klare Vorstellung, wie er sein Leben hier aufbauen wird: *»Jedes Mal musste ich bei null beginnen. Und hier in Belgien war es nicht anders. Aber bei mir waren die Schritte glasklar: ich muss zunächst die Sprache lernen, um die Regeln und das System zu verstehen und vor allem Kontakte zu hiesigen Leuten zu knüpfen.«*

In Eupen war er immer zufrieden und dank seiner Aufgeschlossenheit konnte er relativ schnell Leute kennenlernen: *»In meiner Zeit in Belgien traf ich natürlich einige Personen, die misstrauisch waren. Aber hier in Eupen traf ich viele andere nette Menschen, die bereit waren, mir zuzuhören und mich, meinen Hintergrund und meine Geschichte kennenzulernen.«*

Hier hat er auch die Chance bekommen, seine größte Leidenschaft zu verfolgen: als Sportlehrer in der Schule zu arbeiten. *»Ganz am Anfang waren einige Leute von meinem Aussehen eingeschüchtert. Aber schnell konnte ich zeigen, wie sehr ich meine Arbeit liebe. „Do what you love and love what you do“. So lautet mein Lebensmotto. Als Lehrer hat man die große Verantwortung, die Schüler*innen dazu zu bringen, ihre Leidenschaften zu verfolgen und sie zu motivieren, für die eigenen Ziele hart zu arbeiten. Das verschafft große Befriedigung! Auch meine Kollegin*innen sagen mir immer, ich strahle Freude und positive Energie aus.«*

»Als Lehrer hat man [eine] große Verantwortung. [Aber] das verschafft große Befriedigung!«

Und nach kurzer Zeit bekam er weitere Aufträge: er unterrichtet Arabisch für einige hochbegabte Kinder und ist auch in der Förderschule tätig: *»Da muss man ein guter Zuhörer sein. Zu manchen Kindern darf man nur mit den Augen und mit einem offenen Herz sprechen. Ich habe von ihnen so viel gelernt!«*

Das Alltagsleben von Wijdan ist ziemlich voll: wenn er nicht in der Schule ist, trainiert er Jugendliche für einen lokalen Sportverein. Aber nicht nur. Er ist zurzeit Doktorand bei einer amerikanischen Universität: *»Als ich krank war, meldete mich meine Schwester als Geschenk für ein internationales Doktor-Programm in den USA an. Jede Woche besuche ich die Vorlesungen online und diskutiere mit anderen Doktoranden aus aller Welt. Mein Forschungsprojekt zielt darauf ab, die Integrationspolitik und ihren Einfluss auf irakische und syrische Geflüchtete in Belgien zu bewerten. Das ist ein brandaktuelles Thema und ich möchte auch meinen Beitrag für die Weiterentwicklung von Integrationsmaßnahmen leisten.«*

Die Pläne für Wijdans Zukunft sehen die Arbeit und den Abschluss der Promotion vor, um vielleicht eines Tages Professor an der Universität hier in Belgien zu werden. Doch auch jetzt tauchen wieder Hindernisse auf: *»Letztes Jahr wurde mir noch ein Hautkrebs diagnostiziert. Das war ein schwerer Schlag und das legte mir einen weiteren Stein in den Weg. Man braucht Zeit, um all das zu überwinden, aber was für Möglichkeiten gibt es, außer weiter zu kämpfen? Die Arbeit in der Schule, die anderen Tätigkeiten und meine Zukunftspläne geben mir jeden Tag die Kraft, nach vorne zu schauen.«*

Und von dieser starken Motivation können wir uns nur inspirieren lassen!



Shirin

In unserem letzten Interview begegnen wir Shirin, einer liebevollen Kurdin aus Syrien, die mit ihrem freundlichen Lächeln immer für gute Laune sorgt.

Shirin wohnt seit über zehn Jahren in Eupen mit ihrem Ehemann und mit ihren drei Kindern, die alle hier in Belgien geboren sind. Sie spricht Deutsch, Kurdisch und Arabisch: *»Meine Muttersprache ist Kurmanji, aber unsere Sprache war in der Schule verboten. Wir mussten alles auf Arabisch lernen, während ich Kurmanji nur zu Hause gelernt habe, vorwiegend in mündlicher Form.«*

Shirin ist zurzeit Hausfrau, aber in ihrer Heimat arbeitete sie als Lehrerin: »Momentan engagiere ich mich zwar ehrenamtlich, bin aber vorwiegend zu Hause bei meinen drei Kindern, die immer noch klein sind. In Syrien studierte ich Arabische Literatur an der Universität Aleppo und arbeitete dann in verschiedenen Primar- und Sekundarschulen.«

Shirin war eine der ersten Teilnehmerinnen am Integrationsparcours und darüber erzählt sie zufrieden: »Ich besuchte das Programm freiwillig. Und da ich das notwendige Sprachniveau schon hatte, besuchte ich nur den Integrationskurs. Ich wollte unbedingt am Integrationsparcours teilnehmen, um mehr über das Land, in dem ich mich niedergelassen habe, zu erfahren. Und tatsächlich hat mir das sehr geholfen, Belgien besser zu verstehen. Aber nicht nur. Da lernte ich zahlreiche Leute kennen, die bis heute immer noch Freunde oder Bekannte sind.«

Und in der Tat ist Shirin auch sehr engagiert, vor allem bei den Sozialen Treffpunkten Ephata und Viertelhaus Cardijn: »Ich habe immer versucht Kontakt zu belgischen Frauen zu knüpfen und das hat mir sicherlich geholfen, meine Sprache zu verbessern. Ich besuche auch regelmäßig das Frauenerzählcafé, wo ich jede Woche verschiedenen hiesigen Frauen aber auch anderen Frauen aus vielen verschiedenen Ländern begegne... das ist richtig schön!«

Im Viertelhaus Cardijn hat sie auch die Möglichkeit, als Arabisch-Lehrerin zu arbeiten: »Seit 2017 unterrichte ich Arabisch für Anfänger und Fortgeschrittene. Unterrichten bereitet mir große Freude. In den Kursen konnte ich viele nette Teilnehmer*innen kennenlernen. Das hat mir auch geholfen, mich weiter in die Gemeinschaft zu integrieren.«

»Unterrichten bereitet mir große Freude. [Ich] konnte viele nette Teilnehmer*innen kennenlernen. Das hat mir auch geholfen, mich weiter [...] zu integrieren.«

Allerdings war der Anfang keineswegs leicht: »Obwohl mein Mann schon sehr gut Deutsch konnte, und wir dementsprechend keine Probleme mit der Bürokratie hatten, war es für mich in den ersten Monaten sehr schwierig. Ich saß zu Hause mit einem kleinen Kind, hatte noch keine Kontakte und auch meine Familie war nicht da, wir waren komplett allein. Eines Tages sagte ich: „Wir müssen eine Lösung finden!“. Deshalb waren wir bei Info-Integration und haben uns beraten lassen, nämlich über die verschiedenen Möglichkeiten, um Deutsch zu lernen und die Gegend besser kennenzulernen.« Und tatsächlich begann sie kurz danach einen Deutschkurs, den sie zusammen mit einer anderen Frau besuchte und engagierte sich für andere Initiativen, in denen sie bis heute noch ehrenamtlich tätig ist.

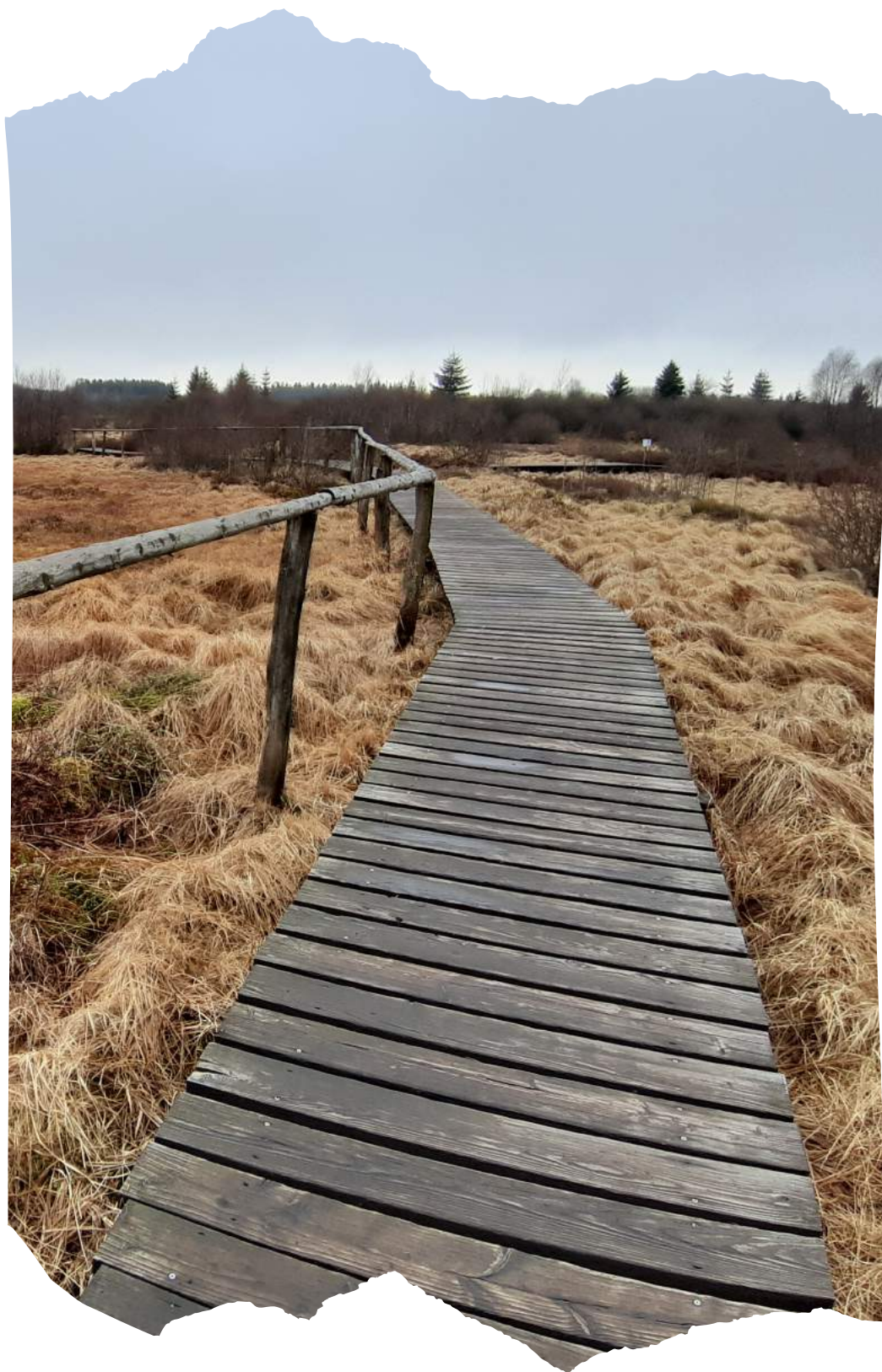
»auch nach so vielen Jahren
[haben wir] Heimweh.
[...] Qamischli bleibt in unserem
Herzen [...] tief verankert.
Aber das Leben geht weiter und
wir freuen uns, dass wir so viele
Freunde haben!«

Die Heimat von Shirin spielt in ihrem Alltagsleben immer noch eine große Rolle, da ihre große Familie sowie die Familie ihres Mannes dort geblieben sind. »Wir erhalten eine enge Verbindung mit unserer Heimatstadt Qamischli und obwohl wir mit unseren Eltern und Verwandten täglich in Kontakt sind, haben wir auch nach so vielen Jahren Heimweh. Zum Glück haben wir einige Verwandte in Deutschland und in den Niederlanden und wir können sie regelmäßig besuchen. Klar, wir haben hier unser neues Leben aufgebaut und unsere Familie gegründet, und Eupen ist unsere zweite Heimat geworden. Allerdings bleibt Qamischli in unserem Herzen und in unseren Gedanken tief verankert. Aber das Leben geht weiter und wir freuen uns, dass wir hier so viele Freunde haben!«

Und genau von der Reise nach Qamischli vor ein paar Jahren erzählt Shirin ein wenig gerührt: »Es war sehr bewegend, nach so vielen Jahren zurück zu meiner Familie zukehren. Ich habe meine Heimatstadt allein verlassen, dann kam ich mit meinem Mann und meinen drei Kindern zurück. Es war für alle eine große Freude, sich endlich persönlich und nicht mehr über einen Bildschirm zu sehen. Das war ein verwirklichter Traum für meine Kinder und auch nach längerer Zeit reden sie darüber und können es kaum erwarten, ihre Großeltern wieder persönlich umarmen zu können.«

Gleichzeitig war es für Shirin sehr schwer zu sehen, in welchem Zustand ihrer Stadt ist. Viel hat sich verändert, viel wurde durch den Krieg zerstört: »Es hat mir richtig weh getan, dass ich meinen Kindern mein geliebtes Qamischli in seiner ursprünglichen Schönheit nicht zeigen konnte.« Dort sind aber ihre Kindheit und Jugend: »Ich war in meinem alten Schlafzimmer und alles war da, wo ich es gelassen habe... dieser Ort hat so viele Erinnerungen geweckt!«

Shirin ist jedoch mit ihrem Leben in Eupen zufrieden und in ihrem Alltag sehr beschäftigt. Mit ihren Sprachkenntnissen unterstützt sie regelmäßig Freunde oder andere Eltern in der Schule als ehrenamtliche Übersetzerin. Aber ihr Diplom würde sie gerne in vollem Umfang ausnutzen: »Mein Diplom wurde anerkannt und ich würde mich freuen, es für einen richtigen Job zu nutzen. Mein Traum bleibt es, wieder als Lehrerin arbeiten zu können, entweder in der Schule oder in einem Kindergarten!« Und Shirin wünschen wir viel Erfolg, dass ihre Träume in Erfüllung gehen!



Vielen Dank an alle, die ihre Geschichte mit
uns geteilt haben!



Kofinanziert durch das
Europäische Solidaritätskorps
der Europäischen Union



BERATUNGSSTELLE FÜR MIGRATION UND INTEGRATION

Info-Integration
Hillstraße 7 - 4700 Eupen
Tel: 087 76 59 71

E-Mail: info-integration@roteskreuz.be
www.info-integration.be

Ostbelgien 

Belgisches
ROTES KREUZ 